



PUBLIK

EIN INFOMAGAZIN DER JG-GRUPPE 2019 // NR. 53



AUF AUGENHÖHE IM LEBEN –
SELBSTBESTIMMT ZU MEHR LEBENSQUALITÄT

INHALT



04

Teilhaberbericht: Warum er wichtig ist und was er aussagt.

03 _ VORWORT

- 04 _ Teilhabe steigern – Funktioniert das auch?
- 08 _ Selbstständigkeit und soziale Teilhabe? – Für Leon kein Problem!
- 10 _ Teilhabe mal anders!
- 12 _ JG-Kongress: „Rückenwind für die Zukunft“
- 14 _ Wir machen die JG besonders!

17 _ JG VOR ORT

- 18 _ Wir b(r)auen Zukunft
- 19 _ Service Learning – Lernen durch Engagement
- 20 _ Weiß kann auch bunt sein
- 22 _ „BeSt – Beraten & Stärken“ – wir machen mit!
- 23 _ Sportliche Erfolge fördern die persönliche Entwicklung
- 24 _ Ein Grund zum Feiern: Umzug zum 10-jährigen WG-Bestehen



Bock drauf.

20

Kreative Wege, die Pflege zu stärken: Mit der Pflegekampagne „Weiß kann auch bunt sein“.



29

Hoch hinaus ging es für Menschen mit Behinderung aus fünf JG-Einrichtungen beim ersten gemeinsamen Kletterevent.

- 26 _ „Trau dich, los!“
- 27 _ Benefiz fürs Hospiz
- 27 _ Mit CABito schnell und einfach zur gesuchten Information
- 28 _ Peter-Josef-Briefs-Schule feiert 50-jähriges Bestehen
- 28 _ Die „Bunte Gruppe“ im Vinzenz-Heim
- 29 _ No Limits – Klettern ohne Grenzen



Liebe Leserinnen und Leser,

über 7.400 Menschen arbeiten in der Josefs-Gesellschaft Tag für Tag daran, die Lebensqualität von Menschen mit Beeinträchtigungen zu erhöhen. Egal ob alt, krank oder mit Behinderung – ein selbstbestimmtes Leben ist das Ziel all unserer Aktivitäten.

Dabei stellen wir unsere Arbeit immer wieder vielfältig auf den Prüfstand: Sind die von uns durchgeführten Maßnahmen die richtigen? Werden diese Maßnahmen wie geplant durchgeführt? Wird das gesetzte Ziel erreicht? Im Bereich Rehabilitation geht der jährliche JG-Teilhaberbericht diesen Fragen auf den Grund. Die wichtigsten aktuellen Erkenntnisse daraus erfahren Sie in dieser JG Publik.

Zwei anschauliche Beispiele in dieser Ausgabe zeigen zudem, wie ein Gewinn an Lebensqualität konkret aussehen kann: Der 14-jährige Leon aus Rüdeshelm lernte mithilfe seines Betreuers, eigenständig Bus zu fahren und ist nun in der Lage, seinen Bruder allein zu besuchen. Auch kleine Schritte der Teilhabe können die Lebensqualität entscheidend erhöhen: Eine junge Autistin mit erheblichen Verhaltensauffälligkeiten kann dank intensiver Eins-zu-eins-Betreuung in Aachen nun Zeit auf dem Spielplatz verbringen.

Wir wollen auch in Zukunft Menschen auf ihrem Weg zu einem Leben auf Augenhöhe begleiten. Deshalb haben wir auf dem 12. Kongress der JG-Gruppe die Frage diskutiert, wie wir Herausforderungen – wie dem Bundesteilhabegesetz, dem demografischen Wandel, dem Pflegenotstand und der Digitalisierung – begegnen können.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!

Dr. Theodor-Michael Lucas
Geschäftsführer

TEILHABE STEIGERN – FUNKTIONIERT DAS AUCH?

MIT DEM TEILHABEBERICHT DER JOSEFS-GESELLSCHAFT SOLL DER ERFOLG UNSERER ARBEIT MESSBAR WERDEN.

Das zentrale Anliegen der Josefs-Gesellschaft (JG) ist es, Menschen auf dem Weg zu einem selbstbestimmten Leben zu begleiten und zu fördern, sodass sie ihr Leben nach den eigenen Wünschen, Bedürfnissen und Vorstellungen gestalten können. Kurz gesagt: Unser Ziel ist es, die Teilhabemöglichkeiten an der Gesellschaft für die uns anvertrauten Menschen zu erhöhen. Um zu evaluieren, ob und inwieweit wir dieses Ziel erreichen, wurde 2017 der Teilhabebericht in der JG eingeführt.

WAS IST DER TEILHABEBERICHT?

Das JG-Teilhabe-Management bildet den zentralen Kern unserer Arbeit. Seit 2013 wird das Case Management als zentrales Steuerungselement im Teilhabe-Management in der gesamten JG eingesetzt. Besonders im Jahr 2016 wurde die Konzeption des JG-Teilhabe-Managements fokussiert und erzeugte viel Aufmerksamkeit.

Jedes JG-Unternehmen erstellt seit 2017 jeweils zum Jahresbeginn den Teilhabebericht für das vergangene Jahr. Dieser speist sich aus Vivendi.JG, einer Software-Lösung, mit der in den vergangenen Jahren schrittweise das gesamte Teilhabe-Management digitalisiert wurde. Basierend auf den Berichten aller Unternehmen erstellt die Abteilung Rehabilitation der JG-Zentrale einen gemeinsamen Teilhabebericht. Dieser Teilhabebericht be-

inhaltet sowohl Ergebnisse zum Case Management der einzelnen JG-Unternehmen als auch die Zusammenfassung von Aspekten trägerweiter Relevanz. Jeder Abschnitt wird durch eine Einschätzung seitens der Abteilung Rehabilitation abgeschlossen.

In der Einführungsphase von Vivendi.JG gab es für den ersten Jahresbericht 2017 keine klaren Vorgaben der Berichterstellung, da die Datengrundlage durch die schrittweise Einführung noch zu lückenhaft und die vorherige Dokumentation in Papierform nur mit immensem Aufwand auswertbar war. Mit der fortschreitenden, flächendeckenden Implementierung von Vivendi.JG richtet sich der Teilhabebericht 2018 nun erstmals nach klaren Vorgaben, die im Vorfeld den JG-Unternehmen übermittelt wurden, und liefert somit wesentlich präzisere Ergebnisse.

WARUM HEISST ER NICHT MEHR CASE-MANAGEMENT-BERICHT?

Ursprünglich sollte der jetzige Bericht „Case-Management-Jahresbericht“ heißen. Da der Fokus unserer Arbeit aber auf den individuellen Teilhabemöglichkeiten unserer Leistungsberechtigten liegt, wurde der Bericht dementsprechend in „Teilhabebericht“ umbenannt.

Der Bericht dient dazu, die Wirkung unserer Leistungen bezogen auf die Teilhabemöglichkeiten all unserer Leistungsberechtigten darzustellen. Deswegen werden im Teilhabebericht 2018 erstmals neben Informationen zu Organisationsstrukturen/Prozessabläufen und dem Teil-



habemanagement der einzelnen Unternehmen auch folgende Fragen beantwortet:

- // Konnten wir die Teilhabemöglichkeiten erweitern oder zumindest beibehalten?
- // Ist dies eine der wichtigsten Fragen bei der Reflexion unserer Leistungen?
- // Haben die geplanten Maßnahmen gegriffen?
- // Wurden sie wie geplant durchgeführt?
- // Haben sie die gewünschten Effekte erzielt?
- // Haben wir die Ziele mit den Teilnehmenden erreicht?

So stellen wir dar, inwieweit die JG im vergangenen Jahr Teilhabe ermöglicht hat.

WELCHE ERGEBNISSE KANN MAN AUS DEN TEILHABEBERICHTEN ZIEHEN?

Bezogen auf die Methode Case Management ist ein wichtiges Ergebnis des Teilhabeberichts, dass eine deutliche Vereinheitlichung innerhalb der gesamten JG zu erkennen ist. Es bestehen jedoch auch weiterhin Unterschiede. Diese sind unter anderem auf die verschiedenen Unternehmensgrößen und dementsprechende Kommunikationsstrukturen zurückzuführen. So variieren beispielsweise die Anzahl der Mitarbeitenden bzw. Vollzeitkräfte im Case Management und die jeweiligen durchschnittlichen Fallzahlen pro Case Manager oder Case Managerin.

Basierend auf den verschiedenen Auswertungsmethoden, die Vivendi.JG bietet, wurde aktuell ermittelt, dass



insgesamt 6.093 Leistungsberechtigte in der JG unsere Leistungen in Anspruch nehmen. Das Durchschnittsalter der Leistungsberechtigten liegt bei circa 30,5 Jahren.

Weiterhin wurde eine Abfrage zu allen in der JG durchgeführten Maßnahmen gestartet. Unter dem Begriff durchgeführte Maßnahmen versteht man all jene Maßnahmen, die von den Mitarbeitenden erbracht und dokumentiert wurden (in diesem Fall ohne Medikamentengabe). Im Januar 2018 wurden ca. 115.000 Maßnahmen in Vivendi.JG durchgeführt. Im Juni lag die Anzahl bei circa 250.000 und im Dezember bei 390.000. Diese enorm steigende Zahl ist durch die schrittweise Einführung der Software bedingt. Durch ihren Einsatz wird die detaillierte Erfassung der Maßnahmen erst möglich. Im Laufe des Jahres 2018 sind fast alle Bereiche der JG mit der Dokumentation in Vivendi.JG gestartet.

Die Zahl der nicht durchgeführten Maßnahmen lag im Dezember 2018 bei circa 6.300. Nicht durchgeführte Maßnahmen sind all jene, die zwar geplant waren, aber aus bestimmten Gründen nicht erbracht wurden. Diese werden nun ebenfalls erfasst und mit einem kurzen Berichtseintrag dokumentiert, wobei auch die Gründe festgehalten werden. Dieses Verhältnis (390.000 durchgeführte Maßnahmen gegenüber 6.300 dokumentierten nicht durchgeführten Maßnahmen) ist sehr positiv zu bewerten.

Alle Auswertungen können eigenständig vor Ort von den verantwortlichen Mitarbeitenden (beispielsweise Case



Managerin oder Manager, Abteilungsleitung, Fachbereichsleitung) in Vivendi.JG erstellt werden, um Erkenntnisse hinsichtlich der Wirksamkeit unserer Arbeit zu erlangen. Weitere Auswertungen geben etwa Aufschluss über die:

- // Anzahl aller geplanten Maßnahmen
- // Anzahl von Ad-hoc-Maßnahmen
- // Anzahl verschobener Maßnahmen
- // Anzahl der geplanten, jedoch nicht bearbeiteten (nicht dokumentierten) Maßnahmen

WELCHE KONSEQUENZEN ERGEBEN SICH AUS DEN ERGEBNISSEN?

Eine sich aus dem Teilhabebericht ergebende Konsequenz ist, dass zukünftig Case Management-Maßnahmen über Vivendi.JG noch detaillierter erfasst werden. Mittelfristig ist vorgesehen, dass alle Case Manager und Case Managerinnen der JG die von ihnen erbrachten personenbezogenen Maßnahmen mit genauen Zeitwerten pro Leistungsberechtigtem oder Leistungsberechtigter in Vivendi.JG. dokumentieren. Ziel ist, die erbrachten Leistungen mithilfe des Case Managements transparent und objektiv darzustellen, um zum Beispiel einen angemessenen Stellenschlüssel berechnen zu können, aber auch, um im Hinblick auf Leistungsvereinbarungen im Bundesteilhabegesetz ausreichend detailliert nachweisen zu können, welche Leistungen erbracht wurden.

Eine weitere Konsequenz ist die Anpassung des JG-Teilhabemanagements. Eine differenzierte Anpassung

an die einzelnen Leistungsbereiche der JG wird von der Abteilung Rehabilitation vorgenommen. Darüber hinaus wurden die Prozessschritte Monitoring und Evaluation überarbeitet und die entsprechende Konfiguration in Vivendi.JG vorgenommen. Es ist davon auszugehen, dass weitere umfangreichere Anpassungen notwendig werden, sobald die gesetzlichen Regelungen bezüglich der Gesamtplanung (Bundesteilhabegesetz) klar definiert sind. Dementsprechend wird auch die Funktionsbeschreibung Case Management überarbeitet.

Im Hinblick auf die Anpassungsnotwendigkeiten des Systems Case Management an die gesetzlichen Änderungen (besonders im Rahmen des Gesamtplanverfahrens) wird das zentrale Fortbildungsangebot weitergeführt bzw. ausgebaut. Dabei werden die administrativen Aspekte fokussiert, insbesondere im Bereich der Grundsicherung und der Fachleistungen (Beantragung von Hilfsmitteln etc.) sowie die Koordination verschiedener Leistungsbereiche.

INWIEFERN VERBESSERT DAS INSTRUMENT DES TEILHABEBERICHTS DIE TEILHABE VON LEISTUNGSBERECHTIGTEN?

Die Erstellung des Teilhabeberichts ermöglicht es den JG-Unternehmen, ihre Leistungen im Hinblick auf bestehende Teilhabemöglichkeiten zu überprüfen und gegebenenfalls Verbesserungspotenziale zu identifizieren. Durch die kritische Auseinandersetzung mit dem Thema der Teilhabemöglichkeiten wird ihnen bewusst, wie notwendig die aktive Umsetzung des JG-Teilhabemanagements

ist. Der Prozess des Teilhabemanagements schafft Transparenz innerhalb der Leistungserbringung. Diese ermöglicht allen Beteiligten, die für unsere Leistungsberechtigten geplanten und erbrachten Leistungen nachzuvollziehen. Anhand des Monitorings kann beispielsweise eine Aussage getroffen werden, ob die vereinbarten Maßnahmen wirksam sind und somit zur Zielerreichung führen.

Durch die Software Vivendi.JG können die Teilhabeleistungen deutlich gezielter und transparenter gesteuert und überwacht werden. Darüber hinaus wurde seitens der JG-Unternehmen festgestellt, dass in jenen Fällen, in denen das Monitoring durchgeführt wurde, eine positive Entwicklung zu verzeichnen ist, die zu einer gesteigerten Zielerreichung führt.

Zudem berichten die JG-Unternehmen von breit gefächerten Angeboten, die den Leistungsberechtigten umfassende Teilhabemöglichkeiten in den unterschiedlichsten Bereichen eröffnen. So hat sich beispielsweise das Kardinal-von-Galen-Haus in Dinklage an einem Projekt beteiligt, das den Leistungsberechtigten verschiedene Freizeitaktivitäten bietet – sowohl einmalige als auch regelmäßig stattfindende.

WAS SIND DIE WESENTLICHSTEN ERKENNTNISSE AUS DEN TEILHABEBERICHTEN 2018?

Eine Erkenntnis aus den Teilhabeberichten 2018 ist, dass durch die Evaluierungen seitens der Case Managerinnen und Case Manager in einzelnen Fällen Erfolgs-

geschichten deutlich werden. An anderen Stellen wiederum besteht Anpassungsbedarf der Maßnahmen- und Zielplanung. Ausschlaggebend für die Erfolgsquote ist jedoch auch bei optimaler Planung die Eigenmotivation der Leistungsberechtigten. Eine generelle Aussage zur Erreichung der Teilhabeziele ist zurzeit noch schwer zu treffen. Den JG-Unternehmen fehlen bisher oftmals die Vergleichsdaten. Eine valide Antwort auf die Frage, inwieweit wir unsere Ziele im Bereich Teilhabe steigerung erreichen, kann also erst dann gegeben werden, wenn die Daten aus den Planungen und Dokumentationen der nächsten Jahre ausgewertet werden.

Die Auswertungen von geplanten und erbrachten Maßnahmen in Vivendi.JG zeigen aber beispielsweise, dass weitere Anwenderschulungen der operativ tätigen Mitarbeitenden nötig sind. Oftmals ist die Anzahl an nicht bearbeiteten Maßnahmen auf die in Vivendi.JG hinterlegte Teilhabeplanung zurückzuführen. Die Planungen beinhalten derzeit noch häufig Maßnahmen, die zwar im Alltag geplant werden (beispielsweise Medikamentengabe), jedoch durch die Leistungsberechtigten selbst verantwortet werden. Dementsprechend gilt es, auch die Planungen kritisch zu prüfen.



Miriam Gummersbach
Abteilung Rehabilitation
Josefs-Gesellschaft

SELBSTSTÄNDIGKEIT UND SOZIALE TEILHABE? – FÜR LEON KEIN PROBLEM!

„Ich wäre gerne Mitglied in der Feuerwehr. Und ich möchte öfter meinen Bruder in Rüdesheim besuchen.“ Diese bereits im Vorfeld geäußerten Wünsche wiederholte Leon Weiss im Teilhabegespräch im April 2018. Der 14-Jährige wohnt im Vincenzpark des Sankt Vincenzstifts in einer Wohngruppe mit elf Jungen. Er besucht die Vincenzschule Aulhausen und hat, wie sein Bezugsbetreuer Jochen Klein bestätigt, viele lebenspraktische Fähigkeiten. Also überlegten er und die Case Managerin Dana Haude, wie sie Leon unterstützen könnten, seine Wünsche in die Realität umzusetzen. Die auf dem Teilhabegespräch und den fachlichen Sichtweisen basierenden Teilhabeziele und -maßnahmen wurden verbindlich in einer Teilhabeplanung verabschiedet.

Markus, der 12-jährige Bruder von Leon, wohnt in einem Kinderhaus des Sankt Vincenzstifts in Rüdesheim, etwa fünf Kilometer entfernt. Um sich zu sehen, mussten sie bislang warten, bis ein hauseigener Bus sie mitnehmen konnte. Spontane Besuche – Fehlanzeige. Am besten wäre, Leon würde lernen, mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren, um unabhängiger zu werden, sagten sich Jochen Klein und Dana Haude.

Gesagt, getan: Jochen Klein druckte die Busfahrpläne aus und gemeinsam mit Leon studierte er die Abfahrten und Ankünfte – überhaupt, wie man einen Busfahrplan liest. Schnell wurde die Theorie in die Praxis umgesetzt:

Gemeinsam fuhren Leon und er mehrfach die Strecke – von der Haltestelle vor dem Sankt Vincenzstift bis zur Haltestelle in Rüdesheim. „Wir haben vor allem darauf geachtet, dass Leon sich die Haltestelle in Rüdesheim merkt, wo er aus- und später für die Rückfahrt wieder einsteigt“, erläutert der Betreuer. „Und was machst du als Erstes, wenn du aussteigst?“, fragt er Leon. „Ich schaue zuerst, um wie viel Uhr der Bus wieder zurückfährt. Damit er mir nicht, wie das letzte Mal, vor der Nase wegfährt“, lacht Leon. Selbst für solche Fälle ist er gewappnet: Entweder er nimmt den nächsten Bus oder er ruft in der Wohngruppe an, ob ihn jemand abholen kann. Oder er kehrt in das Kinderhaus seines Bruders zurück und fragt dort. Und für alle Fälle hat er immer eine Art „Notfallausweis“ dabei: Darin stehen sein Name, seine Adresse und die Telefonnummer seiner Wohngruppe.

Souverän erzählt Leon, dass er nicht nur seinen Bruder besucht, sondern auch nach Rüdesheim fährt, um kleinere Einkäufe zu erledigen: „Kürzlich habe ich mir eine Hose und ein T-Shirt gekauft – ganz alleine“, berichtet er stolz. „Wir haben das Busfahren-Lernen mit einem weiteren Ziel verknüpft“, ergänzt Dana Haude. „Nämlich, dass er auch selbstständig einkaufen gehen kann.“ Bis es soweit war, wurde Leon nach und nach an die Busfahrt herangeführt. Nach den gemeinsamen Fahrten mit Jochen Klein kamen die Fahrten, bei denen er allein den Bus bestieg und Jochen Klein an der Endhaltestelle

wartete, um zu sehen, ob Leon an der richtigen Stelle ausstieg. Dann kam der große Tag: Leon sollte auf eigene Faust nach Rüdesheim fahren. Für Leon wohl ein kleineres Problem, als sein Bezugsbetreuer dachte: Leon machte sich auf die Reise – Jochen Klein fuhr unbemerkt mit dem Auto hinterher. Doch Leon stieg an der richtigen Stelle aus und marschierte in Richtung Kinderhaus zu seinem Bruder.

Seitdem geht er oft vor die Tür und findet es „cool, weil man ohne Erzieher unterwegs ist.“ Um seine Mutter zu besuchen, nimmt er selbst die Fähre über den Rhein mittlerweile ohne Begleitung. Sein neues Ziel, die nächste Etappe, die in die weitere Teilhabeplanung mit aufgenommen wird und an der er mit Jochen Klein arbeitet: Er möchte allein ins Kino gehen. Dafür muss er aber einmal umsteigen. „Das schaffen wir auch“, sagt Jochen Klein. Und bestätigt, dass die „neue“ Freiheit Leon selbstbewusster gemacht hat: „Er geht aufrechter, er streckt die Brust raus, wenn er zum Bus geht. Er hat einen richtigen Schub in Richtung Selbstständigkeit gemacht.“

Und was ist mit Ziel zwei? Der Feuerwehr? Auch das ist erreicht: Leon ist mittlerweile Mitglied bei der Jugendfeuerwehr in Aulhausen. „Ich war schon mal bei einer 24-Stunden Übung dabei, mit übernachten. Wir treffen uns einmal die Woche, üben Feuerlöschen und andere Dinge – und wir waren schon zusammen im

Leon Weiss (r.) und sein Betreuer Jochen Klein (l.) an der Bushaltestelle des Sankt Vincenzstifts.



Hochseilgarten, haben die Frankfurter Feuerwehrhauptwache besucht und haben Weihnachtsbäume eingesammelt.“

Selbstständigkeit? Soziale Teilhabe? Für Leon Weiss kein Problem!



Birgitt Wagner
Leitung Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit und CI
Sankt Vincenzstift, Rüdesheim-Aulhausen

TEILHABE EINMAL ANDERS!

AUCH VERMEINTLICH KLEINE SCHRITTE KÖNNEN GROSSE TEILHABE-STEIGERUNGEN BEDEUTEN. DAS ZEIGT DAS BEISPIEL VON SUSANNE (NAME GEÄNDERT), 19 JAHRE, DIE MIT FRÜHKINDLICHEM AUTISMUS, LEICHTER INTELLIGENZMINDERUNG MIT DEUTLICHER VERHALTENSTÖRUNG UND NICHT ORGANISCHER ENKOPRESIS IM VINZENZ-HEIM AACHEN LEBT.

Susanne ist eine junge Frau von 19 Jahren und lebt in der „Gruppe Grün“ im Vinzenz-Heim. Die junge Autistin profitiert vom hohen Personalschlüssel dieser speziellen Gruppe, deren Arbeit auch durch den Landschaftsverband Rheinland (LVR) begleitet wird. Bei Aufnahme in der „Gruppe Grün“ war Susanne eine Jugendliche, die ständig ihre Fünf-Punkt-Fixierung einforderte und nur kleine Zeitspannen von wenigen Minuten bis zu maximal einer Stunde ohne diese aushielt. In diesen Phasen erlebten wir sie fahrig, extrem impulsgesteuert, hochgradig irritierbar und verunsichert. Eine Möglichkeit, sich gegenüber Angeboten und Einlassungen durch Dritte aufgeschlossen und aufnahmefähig zu zeigen, war kaum zu beobachten.

Über kurze Phasen der Defixierung wurde sie in enger Begleitung durch die Mitarbeitenden sukzessive an immer längere Intervalle ohne Fixierung gewöhnt. Gleichzeitig sollte ihr eine regelmäßige sichere und vertraute Tagesstruktur Orientierung und Halt geben. Während dieser Zeit bot man Susanne innerhalb eines engen und klaren Regelwerks an, Spaziergänge zu machen,



Ein kleiner, aber wichtiger Schritt der Teilhabe: Inzwischen kann Susanne (r.) mit ihrem Betreuer (l.) den Spielplatz besuchen.

kleine Aufgaben im Sinne von begleiteten Botengängen zu übernehmen oder auch mit den anderen Bewohnerinnen und Bewohnern an kurzen Unternehmungen teilzunehmen.

Eine Eigenart Susannes, die sie auch bis heute noch in euphorischen oder auch „negativ überdrehten“ Momenten begleitet: Sie reißt unter anderem Brillen aus Gesichtern. Durch die enge Begleitung und Aufsicht durch Mitarbeitende der „Gruppe Grün“ ist es gelungen, dass Susanne diesem Impuls nun nicht mehr permanent folgen muss. Insgesamt erscheint sie unter sukzessive reduzierter Medikation psychisch deutlich stabilisiert.

Wesentliche Faktoren, die diese eindrucksvolle Entwicklung unterstützt haben, sind die außergewöhnlich umfangreiche und individuell angepasste Eins-zu-eins-Begleitung durch Fachkräfte sowie die Kooperation mit der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie des Universitätsklinikums Aachen in Form von fachärztlicher Begleitung und regelmäßigen Visiten vor Ort in Susannes Lebensumfeld. Heute erleben wir Susanne anderen Menschen gegenüber interessiert. Sie hält die Defixierung über Stunden aus, weiß aber scheinbar, dass sie sich jederzeit wieder in diese „Sicherheit“ begeben kann. Aus den Ausflügen der Bewohnerinnen und Bewohner der Wohngruppe im Sozialraum sind mittlerweile umfangreichere Aktivitäten geworden, die Susanne eine spannende und erlebnisreiche Freizeit gewährleisten.

Weiterhin gelingt Teilhabe in der „Gruppe Grün“ über die Tagesstruktur und hauswirtschaftliche Aufgaben innerhalb der Wohngruppe. Aktuell steht für die junge Frau ihr eigener Körper im Mittelpunkt. Auch bei dieser Entwicklung wird sie kompetent durch den psychologisch-heilpädagogischen Dienst und von Mitarbeitenden begleitet. Stille Teilhabe also, die unbemerkt von der Gesellschaft geschieht.



Anja Clusmann
Stabsstelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Vinzenz-Heim Aachen

JG-KONGRESS: „RÜCKENWIND FÜR DIE ZUKUNFT“

Unter dem Titel „Rückenwind für die Zukunft“ trafen sich 180 Menschen aus den Unternehmen der Josefs-Gesellschaft Ende November 2018 in Bonn. Wie können Sozialunternehmen die Herausforderungen der Zukunft meistern? – Fachvorträge und Best-Practice-Beispiele aus den JG-Unternehmen gingen dieser Frage auf den Grund.

UNSERE MITARBEITENDEN SIND UNSERE WICHTIGSTE RESSOURCE

Gesellschaftliche Entwicklungen wie der demografische Wandel und neue Erwartungen, die Mitarbeitende ihrem Arbeitgeber entgegenbringen, stellen unsere Sozialunternehmen in vielerlei Hinsicht vor große Herausforderungen. Unsere Mitarbeitenden sind unsere wichtigste und in vielen Bereichen auch eine knappe Ressource. Wie wir ihre persönliche Situation weiter verbessern und sie somit langfristig für unser Unterneh-



Marius Hermann berichtet im Workshop „Unterstützte Kommunikation – Menschen eine Stimme geben“ mithilfe eines Talkers von seinen Erfahrungen.

men begeistern können, zeigten auf dem Kongress unter anderem die Workshops unseres im Herbst 2018 abgeschlossenen Personalentwicklungsprojekts „Überregional vernetzt – Lokal profitieren“.



Guter Geist – gute Stimmung. Das Abschlussfoto mit allen Kongress-Teilnehmenden nach dem gemeinsamen Gottesdienst.



„Wir sollten in der JG noch besser darin werden, voneinander zu lernen und unsere Kräfte bei übergreifenden Themen zu bündeln“, sind sich JG-Personalleiter Frank Mühr (l.) und Personalleiter des Vinzenz-Heims, Achim Steinbusch (r.), in ihrem Vortrag „Ohne Mitarbeiter geht gar nichts“

BEST PRACTICE FÜR MEHR TEILHABE

Darüber hinaus erweitern und ändern sich sowohl die Anforderungen der Leistungsträger als auch – erfreulicherweise – das Bewusstsein für Teilhabe und Empowerment der Leistungsberechtigten. Wie wir diese Anforderungen erfüllen können, verdeutlichten Workshops mit Best-Practice-Beispielen, die von innovativen Gruppenangeboten im Bereich Wohnen über digitale Planung und Dokumentation bis hin zur modernen Orthopädie-Technik und zur Unterstützten Kommunikation reichten.

BUNDESTEILHABEGESETZ – GUT VORBEREITET HERAUSFORDERUNGEN BEGEGNEN

Rechtliche Veränderungen – wie das Bundesteilhabegesetz, mit seinen Neuerungen im Bereich der Leistungserbringung und der Finanzierung sowie seinem Anliegen der Ambulantisierung und der Kostensenkung – erfordern zusätzlich neue Ideen für unsere Arbeit. Auf mögliche Lösungsansätze in diesen Themenbereichen ging Dr. Thorsten Hinz von der Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e.V. Berlin in seinem Vortrag ein, ebenso wie Rechtsanwalt Dr. Martin Nanzka, der in seinem Vortrag Tipps für erfolgreiche Gespräche mit Leistungsträgern gab. Darüber hinaus erläuterte Rechtsanwalt Dr. Peter Krause den Status quo des Bundesteilhabegesetzes und warf einen besonderen Blick auf dessen praktische Umsetzung bei den Leistungserbringern.



In vielfältigen Workshops konnten die Kongress-Teilnehmenden Best-Practice-Beispiele aus der JG kennenlernen.



Die große Auswahl an Workshops und Vorträgen ermöglichte allen Teilnehmenden, ihrem Interesse entsprechend neue Impulse zu erhalten.

RÜCKENWIND FÜR DEN MENSCHEN IM MITTELPUNKT

Mit vielfältigem fachlichen Input und spannenden Diskussionen zeigte der JG-Kongress 2018, wie die Herausforderungen der kommenden Jahre zu Chancen werden. So können wir mit Rückenwind in die Zukunft starten, um auch weiterhin den Menschen in den Mittelpunkt unserer Arbeit zu stellen.



Lara Mohn
Unternehmenskommunikation
Josefs-Gesellschaft

WIR MACHEN DIE JG BESONDERS!



BETTINA THOMAS

entwickelte sich im Antoniushaus Hochheim von einer Französisch-Lehrerin zur Expertin für Unterstützte Kommunikation. Als Französisch-Lehrerin kam sie 1990 an die Peter-Josef-Briefs-Schule (PJBS) des Antoniushauses, um dort ein Aus-siedlerkind zu unterrichten. „Damals gab es noch einen Hauptschulzweig und ich übernahm die Rolle der ‚ kreativen Sprachlehrerin‘,“ sagt sie heute.

2003 lehrte sie in einer Klasse, in der ein Kind nicht sprechen konnte. Es war klar, dass für dieses Kind eine besondere Förderung nötig war, damit es sich ausdrücken könnte. Und es war klar, dass das Kind wegen einer Cerebralparese etwas anderes benötigte als Gebärdensprache. Bettina Thomas organisierte sich jede Menge Fachliteratur und nahm sie mit in den Urlaub. „Ich habe die Bücher verschlungen wie Krimis“, weiß sie noch heute. So stieß sie auf den „Lehrgang Unterstützte Kommunikation“ („LUK“), der heute an die Universität Köln angegliedert ist.

Mittlerweile ist Bettina Thomas Dozentin in diesem Lehrgang. „Ich sehe, wie einfach es teilweise ist, Lebenssituationen zu verbessern, wenn man das nötige Fachwissen im Bereich Unterstützte Kommunikation hat.“ Das gelte für die Betroffenen ebenso wie für deren Umfeld. Sie arbeite aktuell mit einem Mädchen, das seit zwei Wochen einen Talker besitzt. „Sie blüht auf. Es ist unglaublich, welchen Wortschatz sie sich in dieser kurzen Zeit erarbeitet hat.“ Neben der passenden Technik zähle vor allem der zwischenmenschliche Aspekt: „Kreativität ist in meinem Beruf gefragt, das ist individuelle Arbeit und Beziehungsarbeit.“



STEFAN NIESSEN

hat im Vinzenz-Heim eine steile Karriere hingelegt. Innerhalb von nur sechs Jahren stieg er vom Pflegehelfer im Aegidius-Fog-Haus zu dessen Leitung auf. Nach seinem Anerkennungsjahr als Heilerziehungspfleger arbeitete er als Fachkraft in zwei stationären Wohngruppen und war Stellvertretender Abteilungsleiter des Aegidius-Fog-Hauses. Die Leitung der Abteilung übernahm er im Jahr 2017 und ist seitdem für 42 Menschen mit Behinderung zuständig. „Ich versuche, die Kolleginnen und Kollegen mitzunehmen und für die Arbeit und Entwicklung neuer Ideen zu begeistern“, erklärt der 28-Jährige. Und wie geht seine berufliche Entwicklung weiter? „Ich bin noch recht jung und weiß noch nicht so recht, wo der Weg hingeht. Aber ich kann sagen, dass ich meinen Beruf zurzeit sehr gerne ausübe und die Zusammenarbeit im Fachbereich Erwachsenenwohnen und darüber hinaus sehr schätze.“



MANUELA BIER UND DANIA KUNZE

waren einfach zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort. Die Mitarbeiterinnen im Seniorenzentrum des Heinrich-Hauses nahmen am Firmenlauf in Koblenz teil, als einer der Läufer mitten im Trubel der Laufveranstaltung einen Herzinfarkt erlitt. Manuela Bier reanimierte den am Boden liegenden Mann mit Herzdruckmassage, bis der Rettungswagen eintraf. Währenddessen rief Dania Kunze den Notarzt und verschaffte ihr genügend Freiraum für die Maßnahme, indem sie dafür sorgte, dass die Unbeteiligten weiterliefen – was gar nicht so einfach war. So ermöglichten die beiden, dass der Betroffene wenige Tage später erschöpft, aber glücklich seinen Geburtstag feiern konnte. Nach Angaben der Ärztinnen und Ärzte wäre der Läufer ohne die Reanimation und die Unterstützung verstorben. „Das hat gezeigt, wie wichtig es ist, dass mehr Menschen einen Ersthelfer-Kurs absolvieren“, so die beiden Lebensretterinnen, die übrigens trotz allem den Firmenlauf noch erfolgreich beendeten.



BRITTA LOTZ, DOROTHEA GERTH UND GRIT WELSCH

erhielten für ihre langjährige Tätigkeit im Haus Elisabeth in Dillenburg das Caritas-Ehrenzeichen in Gold. Seit 1988 ist Britta Lotz in der Hauswirtschaft des Hauses tätig, zunächst als Auszubildende, danach als Hauswirtschafterin und seit 1995 als hauswirtschaftliche Betriebsleitung. Sowohl Dorothea Gerth als auch Grit Welsch begannen ihre Tätigkeit als Altenpflegerinnen im Anschluss an ihre Ausbildung im Jahr 1998 und sind seit dieser Zeit als Pflegefachkräfte im Haus Elisabeth tätig. Grit Welsch absolvierte in dieser Zeit die Weiterbildung zur Praxisanleiterin und begleitete mehrere Jahre die Ausbildung neuer Pflegefachkräfte. „In dieser Funktion konnte ich meine Erfahrung an die künftigen Fachkräfte weitergeben. Das war mir besonders wichtig“, erläuterte sie, als ihr durch den Präsidenten des Deutschen Caritasverbands zum Dank für ihre langjährige Mitsorge und Mitarbeit das Caritas-Ehrenzeichen in Gold verliehen wurde.

TEILHABE- BERICHT



6.093

MENSCHEN

nehmen Leistungen von uns im Bereich Rehabilitation in Anspruch.



Unsere Leistungsnehmenden sind im Durchschnitt

30,5 JAHRE alt.



13

TEILHABEBERICHTE

werden in den JG- Unternehmen geschrieben. Jedes JG-Unternehmen im Bereich Rehabilitation schreibt einen solchen Bericht. Die Abteilung Rehabilitation der JG-Zentrale fasst die Ergebnisse dann in einem übergeordneten Teilhabebericht zusammen.

rund **400.000**
MASSNAHMEN

werden in der JG im Bereich Rehabilitation monatlich erbracht.



11

JG-Unternehmen nutzen die Software Vivendi.JG für das JG-Teilhabemanagement.



112

CASE MANAGERINNEN
UND CASE MANAGER

haben im Jahr 2017 in der JG gearbeitet. Davon sind 62 Prozent über die Deutsche Gesellschaft für Care und Case Management (DGCC) zertifiziert und 35 Prozent über die JG-eigene Case-Management-Fortbildung.

JG VOR ORT



WIR B(R)AUEN ZUKUNFT



JOSEFS-BRAUEREI LEGT FÜNF-JAHRES-PLAN FÜR WACHSTUM VOR

„Jetzt b(r)auen wir für die Zukunft“ – unter diesem Motto startet die JOSEFS-Brauerei in Olsberg-Bigge ein Programm, mit dem Umsatz, Ergebnis und Anzahl der Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung in der Brauerei deutlich gesteigert werden sollen.

Gegründet im Jahr 2000 war die JOSEFS-Brauerei die erste Brauerei in Europa, die Menschen mit Behinderung sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze bot. Derzeit arbeiten hier zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Behinderung. „Als Integrationsfirma gehört die Brauerei zum ‚ersten Arbeitsmarkt‘. Sie orientiert sich an den Gesetzen des Markts“, betont Dr. Theodor-Michael Lucas, Vorstandssprecher der Josefs-Gesellschaft, zu der die Brauerei gehört. „Um wirtschaftlich erfolgreich zu sein, müssen wir konkurrenzfähige Produkte am Markt platzieren und die Kunden dauerhaft überzeugen.“

Für eine Integrationsfirma sei dies eine besondere Herausforderung, sagt Lucas. Deshalb hat sich die JOSEFS-Brauerei im Herbst vergangenen Jahres Unterstützung geholt: Die Business Clinic – das sind die vier

erfahrenen Geschäftsmänner Wolf-Dieter Bremecker, Jürgen F. Kullmann, Heinz Jürgen Petig und Tom Moog – erarbeitete zusammen mit dem Team der Brauerei einen Fünf-Jahres-Plan.

„Im Herbst haben wir mit einem zweitägigen Workshop die Grundlagen dafür gelegt“, berichtet Gerhard Freund, Geschäftsführer der JOSEFS-Brauerei. „Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Bereichen waren dabei. Dabei haben wir die ehrgeizige, aber realistische Vision entwickelt, den Umsatz in den kommenden fünf

Jahren von 1,2 Mio. Euro pro Jahr auf 8 Mio. Euro zu steigern.“ Schon im laufenden Jahr 2019 sollen knapp 1,8 Mio. Euro erreicht werden.

Das Ergebnis soll laut Planung in diesem Jahr bei knapp 72.000 Euro liegen, 2023 dann bei knapp 1,9 Mio. Euro. Damit können neue Arbeitsplätze geschaffen werden: Bis zu 20 sind insgesamt möglich, also doppelt so viele sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung wie bisher. Erreicht werden soll all dies durch einen Ausbau der Bestandskunden, die Gewinnung neuer Kunden, die Einführung neuer Produkte, die Erschließung neuer Marktsegmente und die Optimierung der Prozesse in der Produktion.

„Die JOSEFS-Brauerei ist DIE Inklusionsbrauerei Deutschlands mit einer einzigartigen Geschichte“, sagen die vier Experten der Business Clinic. „Sie hat engagierte und motivierte Mitarbeitende und verdient es, einen entsprechenden Platz am Markt zu bekommen.“ Deshalb lautet unser Motto: „Jetzt b(r)auen wir für die Zukunft“.



Mario Polzer
Unternehmenskommunikation
Josefsheim Bigge

SERVICE LEARNING – LERNEN DURCH ENGAGEMENT

AZUBIS DES BERUFSBILDUNGSWERKS NEUWIED UNTERSTÜTZEN DIE JUGENDFREIZEITSTÄTTE KELBERG

Immer mehr Schulen und Universitäten in Deutschland setzen anstelle des konventionellen Unterrichts auf das sogenannte Service Learning. Hier werden den Lernenden sowohl das soziale Engagement zur Förderung des Gemeinwohls nahegebracht als auch fachnahe Inhalte vermittelt. Somit schafft das Konzept ein Bewusstsein für verantwortliches soziales Handeln und stellt einen direkten Bezug zwischen theoretisch Erlerntem und praktisch Anwendbarem her. Auch im Berufsbildungswerk (BBW) des Heinrich-Hauses in Neuwied wird die neue Lehrmethode erfolgreich eingesetzt.

JUGENDFREIZEITSTÄTTE FREUT SICH ÜBER UNTERSTÜTZUNG

Auszubildende verschiedener Berufsbilder engagierten sich in der Jugendfreizeitstätte Kelberg gemeinsam für den guten Zweck. Die Jugendfreizeitstätte Kelberg ist ein Selbstverpflegerhaus für Bildungs- und Freizeitmaßnahmen in der Nähe des Nürburgrings. Da das Haus von einem gemeinnützigen Verein durch ehrenamtlichen Einsatz der Mitglieder betrieben wird, war die tatkräftige Unterstützung dem Verein sehr willkommen, um das Haus weiterhin Jugendgruppen zur Verfügung stellen zu können. Mit Platz für Gruppen von bis zu 51 Personen und einer idyllischen Lage im Wald bot das Haus ein ideales Betätigungsfeld für die Auszubildenden.

ENGE ZUSAMMENARBEIT IM TEAM

Insgesamt 10 Auszubildende aus dem ersten Lehrjahr der Abteilung Farbe und Raum und Elektro des BBW Neuwied arbeiteten in der Jugendfreizeitstätte mit. Begleitet wurden sie von Berufsschullehrkräften sowie zwei Ausbildern. Erstmals beteiligte sich dieses Jahr auch



eine Fachklasse der Elektroausbildung am „Lernen mit Engagement“. Gemeinsam erstellten die Azubis eine Trockenbauwand. Neben dem fachgerechten Aufbau der Trockenbauwand und der Farb- und Produktauswahl für Wandbeläge und Vorhänge stand auch die sichere elektrische Installation im Mittelpunkt des Projekts. Zudem installierten sie moderne LED-Leuchten und strichen Teile der Holzfassade. Um am Ende das fertige „Produkt“ übergeben zu können, arbeiteten die Azubis der verschiedenen Gewerke Hand in Hand.

GEMEINSAME UNTERNEHMUNGEN STÄRKEN DEN ZUSAMMENHALT

Neben der gemeinsamen Arbeit bot besonders die Freizeitgestaltung Möglichkeiten, die Sozialkompetenz der Auszubildenden zu fördern. Gemeinsam wurden sowohl Unternehmungen abgestimmt als auch Essenspläne und Küchendienste organisiert. Höhepunkt der Freizeitgestaltung war der Besuch der Kartbahn am Nürburgring.



Martin Seul
Studiendirektor zur Koordination
Berufsbildende Schule des
Heinrich-Hauses Neuwied

WEISS KANN AUCH BUNT SEIN

Die Pflegeschülerinnen und -schüler aus dem Eduardus-Krankenhaus setzen sich mit einer Kampagne für ein realistisches, modernes Berufsbild der Pflege ein. Unterrichtsbesuche an Gymnasien und eine Postkartenserie helfen, das Image der Pflege zu verändern und junge Menschen für den Beruf zu begeistern.

„Das Pflegebild, das die meisten Menschen in unserer Gesellschaft haben, ist völlig veraltet. Pflege ist wie Bergsteigen im Team: Du benötigst Mut, Ausdauer und Empathie“, erklärt Sarah Kuhl. Die 22-Jährige weiß, wovon sie spricht. Seit Herbst 2017 arbeitet sie im Eduardus-Krankenhaus und hat mit ihren Kolleginnen und Kollegen in ihrer noch jungen Karriere schon so manche Folge personeller Unterbesetzung erfolgreich als Teil eines tatkräftigen Teams gemeistert.

„Kreativ, aktiv und empathisch – diese Eigenschaften prägen unseren Berufsstand. Und aus diesen Eigenschaften heraus sind unsere Ideen für die Postkartenmotive entstanden“, ergänzt Hanar Muster. Die Postkartenserie kombiniert Porträts von unterschiedlichen Pflegeschülerinnen und -schülern im Kasak (der klassischen Berufskleidung in der Pflege) mit provokanten und quergedachten Schlagworten, die auf humorvolle Art und Weise mit Klischees über die Pflege spielen. Informationen über die Pflegeausbildung und Videos, die die Motive der Karten weiter erläutern, sind auf der Website der Kampagne zu finden.

GROSSE MOTIVE ERZEUGEN AUFMERKSAMKEIT

Die Karten lagen zunächst für einige Monate in Cafés und Bars in der Region Köln/Bonn aus. Nun hängen die Postkartenmotive im Zugang zu jeder Station des Eduardus-Krankenhauses als großformatiges Bild. So wird auch auf Station die Aufmerksamkeit der Besucherinnen und Besucher sowie der Patientinnen und

Patienten auf das Thema Pflege gelenkt. Die Menschen beginnen, Fragen zu stellen: Warum hängen diese Bilder hier? Wer ist das denn? „Wir möchten, dass die Menschen, die uns hier auf den Stationen besuchen, anfangen, Fragen zu stellen. Wir wünschen uns auch, dass die jungen Menschen in den Schulen anfangen, Dinge zu hinterfragen und neugierig zu sein auf das, was dahintersteckt. Wenn wir das mit unserer Postkartenaktion erreichen, ist für den Pflegeberuf, seine Zukunft und auch die Zukunft derer, die in nächster Zeit gepflegt werden möchten, schon viel getan“, erläutert Mike Runge, Schulleiter der Pflegefachschule Köln am Eduardus-Krankenhaus.

DIE PFLEGEFACHSCHULE KÖLN BERÄT WEITERFÜHRENDE SCHULEN

Um jungen Menschen in Schulen ein positives, modernes Bild vom Pflegeberuf zu vermitteln, kooperiert die Pflegefachschule Köln mit weiterführenden Schulen.

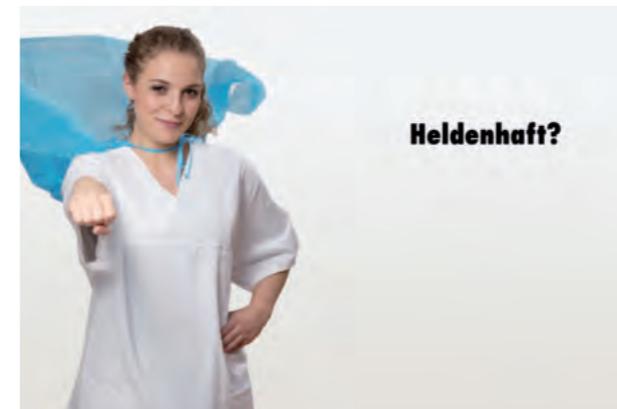


Schülerinnen und Schüler der Pflegeschule gehen in ihrer Arbeitskleidung und mit Arbeitsmaterialien in Schulen und stellen ihren Beruf vor. Das kommt „echt“ rüber und gut an. Denn die Schülerinnen und Schüler sprechen untereinander auf Augenhöhe, fragen, ohne



Die Schülerinnen und Schüler der Pflegefachschule Köln Franziska Betz, Robin Orth, Charlotte Sobik und Lisa Weber gestalten den Unterricht im Schaurte-Gymnasium in Köln-Deutz.

ein Blatt vor den Mund zu nehmen und bekommen auch genauso ehrliche Antworten. Die Postkarten sind dabei der Türöffner, um bei den Schülerinnen und Schülern der weiterführenden Schulen Interesse zu wecken.



„Unsere Pflegegeneration ist selbstbewusst, initiativ und ein Impulsgeber! Wir können mit unserer Kampagne etwas von diesem Pflegeverständnis nach außen tragen. Das Umsetzen von Strategien für mehr Pflegepersonal und leistungsgerechte Bezahlung jedoch können

wir den Verantwortlichen in der Politik, den Vereinen und Interessenvertretungen nicht abnehmen. Das müssen die jetzt bald mal hinbekommen!“, so lautet die einhellige Meinung der Heldinnen und Helden des Pflegealltags aus dem Eduardus-Krankenhaus.



Susanne Walter
Öffentlichkeitsarbeit
Eduardus-Krankenhaus

BEST – BERATEN UND STÄRKEN



Das Sankt Vincenzstift ist eine von bundesweit rund 100 Einrichtungen, die an „BeSt“, einem bundesweiten Modellprojekt zum Schutz von Mädchen und Jungen mit Behinderung vor sexualisierter Gewalt in Institutionen teilnehmen. „BeSt“ steht für „Beraten und Stärken“. Ziel des Projekts ist, Kinderschutzkonzepte zu optimieren, Leitungskräfte und Mitarbeitende für das Thema sexualisierte Gewalt und Gewaltprävention zu sensibilisieren und zu qualifizieren sowie Präventionskurse für Kinder und Jugendliche durchzuführen.

Seit 2017 haben Leitungskräfte und Mitarbeitende aus allen Bereichen der Sankt Vincenzstift gGmbH an verschiedenen Fortbildungen teilgenommen, um das Thema Schutz vor sexualisierter Gewalt für alle in den Fokus zu rücken. Parallel zu den Fortbildungen für Mitarbeitende fand der erste Kurs „Ben und Stella wissen Bescheid“ statt, in dem sich acht Mädchen und Jungen mit mittlerem Hilfebedarf mit Sexualität und sexualisierten Übergriffen, Grenzen und Grenzverletzungen sowie den Rechten jeder und jedes Einzelnen auseinandersetzen. Neben einer ausgebildeten Trainerin waren zwei Fachkräfte des Bereichs Kinder und Jugend dabei, die in 2019 auch als Mentoren für zukünftige Kurse zu „Ben und Stella“ weitergebildet werden. Folgekurse für die Leistungsnehmenden sind gemeinsam mit dem psychologisch-heilpädagogischen Fachdienst geplant.

„BeSt“ bietet uns im Modellprojekt darüber hinaus eine Beratung der gesamten Organisation mit externen Trainerinnen und Trainern. Dabei diskutieren und überprüfen Fach- und Leitungskräfte fast aller Bereiche die existierenden Konzepte und Abläufe. Zudem bearbeiten sie konkrete Fragestellungen, wie:

- // Welche baulichen Gegebenheiten bergen Risiken (z.B. Schwimmbad, Pausenhof, Gruppenbäder, Mehrbettzimmer ...)? Und wie können wir diese Gefährdungssituationen entschärfen?
- // Wie können wir die Intimsphäre der und des Einzelnen schützen – und wie bilden wir das in einem Pflegestandard ab?
- // Wie kann unser Beschwerdesystem noch bekannter und gut nutzbar werden?

Leistungsnehmende beteiligen sich an der Organisationsberatung, indem sie beispielsweise anhand von Fotos Orte und Situationen benennen, wo Menschen sich innerhalb der Einrichtung unwohl oder unsicher fühlen, damit diese sicherer werden. Darüber hinaus werden Leistungsnehmende sensibilisiert und dabei unterstützt, einen grenzwahrenden Umgang einzuüben. Die vom Sankt Vincenzstift entwickelte Broschüre „Meine Rechte“ in Leichter Sprache kommt hierbei zum Einsatz. So werden die Leistungsnehmenden darin bestärkt, sich bei Grenzverletzungen zu wehren bzw. sich Unterstützung bei einer Vertrauensperson zu holen.

Beraten, Stärken – dafür steht das Programm „BeSt“. Ergänzend gehören Analyse, Sensibilisierung und Schulung dazu. Nicht punktuell, nicht zeitlich begrenzt. Es ist eine fortdauernde Aufgabe für uns alle – nicht nur in einem Bereich, sondern alle Bereiche und Hierarchieebenen übergreifend – von der Haustechnik bis zur Geschäftsführung.

Birgitt Wagner, Dagmar Magerl, Veronika Link
Mitarbeiterinnen des Sankt Vincenzstifts

SPORTLICHE ERFOLGE FÖRDERN DIE PERSÖNLICHE ENTWICKLUNG

SPORT FÖRDERT DAS SELBSTBEWUSSTSEIN UND DIE INTEGRATION VON MENSCHEN MIT BEHINDERUNG – DAS ZEIGT AUCH DAS BEISPIEL VON ANDREA KUHNE AUS BOCHOLT.

Andrea Kuhne, 25 Jahre, aus Bocholt, ist seit mehr als drei Jahren Klientin im Ambulant Betreuten Wohnen des Benediktushofs Maria Veen. Aufgrund einer geistigen Behinderung hat Andrea Kuhne eine gesetzliche Betreuerin, die sie in finanziellen und vertraglichen Angelegenheiten vertritt. Und sie hat Silke Stronzik. Die 32-jährige Erzieherin besucht Andrea Kuhne einmal pro Woche in ihrer Wohnung und unterstützt sie im Alltag. Themen wie Haushaltsführung, Einkauf oder Wäschepflege stehen dabei auf dem Programm, aber auch Gespräche über ihre Arbeit in einer Bocholter Großküche und vor allen Dingen über Andreas große Leidenschaft, den Judo-Sport. „Sport ist mein Leben“, sagt die junge Frau, in deren Wohnzimmer unzählige Medaillen, Urkunden und Pokale von ihren Erfolgen „erzählen“.

Mehrmals war Andrea Kuhne Behindertensportlerin des Jahres im Kreis Borken. Sie hat bereits an mehreren internationalen Judo-Turnieren teilgenommen. 2018 erkämpfte sie sich bei der Judo-Europameisterschaft für geistig behinderte Menschen in London in ihrer Gewichtsklasse die Goldmedaille. Damit ist sie G-Judo-Europameisterin 2018. Der Begriff „G-Judo“ stammt aus dem Niederländischen und heißt dort, frei übersetzt, „Judo mit einem Handicap“ oder auch „Gehandicapt Judo“. Trainiert wird hierbei auch mit nicht behinderten Judoka.

Nach der Arbeit trainiert Andrea Kuhn mehrere Stunden täglich im Dojo, dem Trainingsraum des SC Budokan Bocholt. Dort kann sie sich auspowern, erlebt Teamgeist und Geselligkeit. Sie besitzt einen Trainerin-Assis-

tenzschein und darf „die Kleinen“ im Club mittrainieren. An den Wochenenden nimmt sie meist an Turnieren teil. Fürs Privatleben – Familie, Freunde – bleibt da wenig Zeit. Ein Glück für Andrea, dass ihr Freund ebenfalls Judoka ist und bezüglich des Sports ähnlich „tickt“.

Andrea Kuhn ist mit ihrem Leben und ihrem Werdegang zufrieden. Früher hat sie in Bocholt in einer Einrichtung gelebt und gearbeitet. Inzwischen ist sie auf dem ersten Arbeitsmarkt angekommen und hat eine eigene Wohnung. „Ich bin sehr ehrgeizig“, sagt sie von sich und ist fest davon überzeugt, dass der Sport ihr Selbstbewusstsein gestärkt und ihre persönliche Entwicklung positiv beeinflusst hat.

„Andrea ist eine starke Frau, die in einigen Lebensbereichen Unterstützung benötigt. Auf der Judo-Matte macht ihr kaum jemand was vor, da geht die Post ab“, weiß die Betreuerin Silke Stronzik, die ihre Klientin auch schon bei Wettkämpfen erlebt hat. „Ich traue ihr, insbesondere in sportlicher Hinsicht, noch eine Menge zu.“



Marit Konert
Öffentlichkeitsarbeit
Benediktushof, Reken

EIN GRUND ZUM FEIEREN: UMZUG ZUM 10-JÄHRIGEN WG-BESTEHEN

Im Januar 2018 konnten wir mit der Villa Gauhe eine neue Einrichtung in der JG-Familie willkommen heißen. Die JOVITA Rheinland, jüngste Tochtergesellschaft der JG, übernahm die Trägerschaft der Villa Gauhe von der Caritas Betriebsführungs- und Trägergesellschaft (CBT). Die Einrichtung ist fest verwurzelt in der Region Eitorf und besteht im Kern aus der namensgebenden Villa, welche ursprünglich vom Industriellen Julius Gauhe errichtet wurde. Das Angebot für Menschen mit Behinderung wurde in der über 25-jährigen Geschichte durch einen angrenzenden Erweiterungsbau, eine Außenwohngruppe sowie Angebote des Ambulant Betreuten Wohnens ergänzt. Letzteres umfasste auch eine Wohngemeinschaft im Zentrum von Eitorf.

NOTWENDIGE VERÄNDERUNGEN UND NEUE HERAUSFORDERUNGEN

Mit der Übernahme durch die Josefs-Gesellschaft ist eine entscheidende Veränderung verbunden: Aufgrund der fehlenden Barrierefreiheit der alten Villa muss ein Ersatzbau geschaffen werden. Ein ideales Grundstück hierfür war schnell gefunden: Mitten im Herzen Eitorfs auf eben dem Grundstück, auf welchem aktuell noch das Gebäude mit der alten Wohngemeinschaft steht. Christine Brodhuhn, Arnd Spelleken und Claus Reich wohnten dort bereits seit Januar 2009 zusammen. 2012 kam Robin Themann dazu.

„Wir standen also im vergangenen Jahr vor dem Problem, dass wir einerseits das Grundstück für den geplanten Ersatzbau benötigten, andererseits aber na-



türlich eine Perspektive für die Wohngemeinschaft entwickeln mussten“, erklärt Matthis Reichstein, Kaufmännische Leitung der JOVITA Rheinland, die Situation. „Die vier Mieterinnen und Mieter der Wohngemeinschaft haben dabei ganz klar betont, dass sie auf jeden Fall zusammen umziehen wollen. Dieser Wunsch hatte für uns oberste Priorität“, fügt er hinzu.

DER IDEALE WOHNORT

Bei der Suche nach einer neuen Bleibe hatten die vier eine eigene Idealvorstellung: „Sie haben immer betont, dass sie gerne ein eigenes Häuschen mit Garten hätten“, erklärt Ronald Maurer, Abteilungsleitung der Villa Gauhe. Der entscheidende Kontakt kam dann über eine Bekannte zustande. „Es war an der Stelle eine glückliche Fügung, dass wir in der Jahnstraße ein Haus angeboten bekamen, das genau den Vorstellungen der vier Mitbewohnerinnen und -bewohner entsprach.“

Was ursprünglich mal als anbieterverantwortetes Konzept geplant war, hatte sich bereits in der alten Wohnung zu einer selbstverantworteten Wohngemeinschaft entwickelt. „Nachdem klar war, dass den vier das Häuschen gefällt, haben wir nur als Zwischenmieter das Objekt besorgt und mit Fördermitteln der JG vor Ort die notwendigen Renovierungsarbeiten und Schönheitsreparaturen durchgeführt. Die Vermieterin hat dankenswerterweise den Einbau eines zweiten Badezimmers finanziert“, erklärt Reichstein.

ZU BESUCH IN DER WOHNGEMEINSCHAFT

Gut zwei Monate nach dem Einzug sind wir zu Gast in der Wohngemeinschaft bei Kaffee und Kuchen. Auf die Frage, warum sie auch weiterhin zusammen wohnen wollten, führt Arnd aus, dass sie gute Freunde sind. „Fast wie ein Ehepaar“, ergänzt Christine und lacht dabei. Angst vor dem Umzug hatten die vier nicht. „Wir wollten sowieso raus“, sagt Claus. „Gerne so wohnen, wie die im Lärchenweg (gemeint ist die Außenwohngruppe), ein Haus mit Garten haben wir uns gewünscht“, verdeutlicht Arnd. Die Frage, ob sie sich wohlfühlen, wird fast wie im Chor von allen beantwortet: „Ja, es ist viel besser hier.“ Die Gründe dafür können die Mitbewohnerinnen und -bewohner klar benennen: „Nicht so viel Lärm von der

Straße, keine Kirchenglocken, keine Feuerwehr. Einfach mehr Ruhe.“ Einziger Wehmutstropfen ist die etwas weniger zentrale Lage. Die vier müssen nun etwas längere Wege auf sich nehmen.

PLÄNE FÜR DIE ZUKUNFT

Für die längeren Wege scheint der Garten zu entschädigen, wie man an den Wünschen für 2019 erkennen kann: Während Arnd die Anschaffung eines neuen Rasenmähers plant, möchte Christine Blumen im Garten pflanzen und Claus möchte einen alten Baum fällen. Robin wünscht sich ein Auto zum Einkaufen. Er plant zudem den Ausbau eines Zimmers für eine Carrera-Bahn.

„Die Entfernung ist wohl weniger das Problem als die Hanglage und der Berg. Wir bekommen aber für das Ambulant Betreute Wohnen in Eitorf zeitnah ein Fahrzeug eines anderen Standorts, sodass die Wohngemeinschaft beim Einkaufen durch Mitarbeitende unterstützt werden kann“, erklärt Dr. Thomas Pruisken, Fachliche Leitung der JOVITA Rheinland.

Für die Feier zum 10-jährigen Bestehen der Wohngemeinschaft gibt es auch schon Pläne: Ein Grillfest im Garten mit Freunden, Eltern, Betreuenden und natürlich Ronald Maurer, der das Projekt als Abteilungsleitung erst möglich gemacht hat.

DER FÜNFTE MITBEWOHNER

Die Wohngemeinschaft in der Jahnstraße hat sich um einen Mitbewohner vergrößert: „Wir haben eine Hauskatze, den Findus. Wir kümmern uns alle um ihn“, erklären die vier. „Jetzt müssen wir aufhören“, sagt Arnd. „Müssen uns beeilen, es muss noch eingekauft werden.“



Matthis Reichstein
Kaufmännische Leitung
JOVITA Rheinland



Ronald Maurer
Abteilungsleitung Villa Gauhe
JOVITA Rheinland

„TRAU DICH, LOS!“

RODA-WERKSTATT ERMÖGLICHT TEILHABE DURCH AUSGELAGERTEN ARBEITSPLATZ

Tina Rossak ist 28 Jahre alt, stammt ursprünglich aus Jena und lebt seit 2015 mit ihrem Mann in Rudolstadt. Nach ihrer Ausbildung zur Kinderpflegerin kam sie 2013 in die Roda-Werkstatt Stadtroda. „Zuvor bin ich bei einer Bildungsmaßnahme getestet worden, was ich alles kann. Danach war ich bis 2011 in einer unterstützten Beschäftigung. Dort hat sich herauskristallisiert, dass es in Richtung Werkstatt gehen soll.“ Aufgrund ihrer Gehbehinderung benötigt sie im Beruf sitzende und stehende Tätigkeiten im Wechsel. „Geistige Einschränkungen habe ich auch“, erläutert Tina Rossak weiter. „Zum Beispiel muss ich auf der Arbeit öfter mal nachfragen, bis ich verstanden habe, wie ich etwas machen muss. Für die Kollegen ist es nicht immer einfach, eine ‚Leichte Sprache‘ zu verwenden und nicht jeder hat dafür die Geduld.“ Nicht immer war sie so selbstbewusst. „Ich habe mich entwickelt und das habe ich auch meinem Mann zu verdanken. Er sagt immer zu mir: ‚Trau dich, los!‘.“

VON DER WERKSTATT IN DEN AUSSENARBEITS-PLATZ

In der Roda-Werkstatt arbeitete Tina Rossak zunächst im Arbeitsbereich Montage. Im Oktober 2013 nahm sie dann einen der sechs Außenarbeitsplätze für Menschen mit Behinderung im Kahlaer Porzellanwerk an, der Kahla/Thüringen Porzellan GmbH im Weißlager. Damit ist sie zwar in einer Firma des allgemeinen Arbeitsmarkts tätig, allerdings ist sie weiterhin über die Roda-Werkstatt Stadtroda beschäftigt. Mit diesem Außenarbeitsplatz der Werkstatt soll sie neue Fähigkeiten erlernen, durch die sie befähigt wird, komplett von der Werkstatt für behinderte Menschen in ein Arbeitsverhältnis auf dem ersten Arbeitsmarkt zu wechseln.

Wie sehr sie ihre Arbeit liebt, zeigt auch die Tatsache, dass sie selbst am Tag ihrer Hochzeit im Juli 2017 ihre



üblichen Stunden im Weißlager absolvierte. „Dann bin ich schnell nach Hause, habe geduscht und war um 16:00 Uhr bei unserer Trauung im Rathaus in Rudolstadt.“

CHANCEN FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

Daniel Harant, der Personalleiter bei Kahla/Thüringen Porzellan, kennt die Probleme aus dem eigenen Lebensalltag, da er selbst schwerbehindert ist. „Meine Erfahrungen sind, dass Menschen mit einer Behinderung motiviert, loyal, leidenschaftlich und gewillt sind, die Arbeitsleistung zu erbringen“, erklärt er. „Ich wünsche mir, dass Arbeitgeber Menschen mit Behinderung einfach mal eine Chance geben und es mit ihnen probieren.“



Verena Peters
Praktikantin Öffentlichkeitsarbeit
Josefs-Gesellschaft



BENEFIZ FÜRS HOSPIZ – MUSIZIEREN FÜR DEN GUTEN ZWECK

Das Seniorenheim Haus Elisabeth in Dillenburg soll um ein Hospiz erweitert werden. Zugunsten des geplanten Hospizes veranstalteten der Rotary Club Dillenburg und der Lions Club Dillenburg Schlossberg ein Konzert im Bürgerhaus Herborn-Burg. Für den guten Zweck musizierten Sascha Stiehler (Klavier) und Antonio Lucacio (Saxofon, Gesang) mit der Unterstützung von Dominique „Gaga“ Ehlert am Schlagzeug. Seit zehn Jahren musizieren und komponieren Stiehler und Lucacio bereits gemeinsam. Sogar mit musikalischen Größen wie Udo Lindenberg und Wolfgang Niedecken arbeiteten sie schon zusammen.

Ob in den Garten des Opas von Lucacio in Rumänien oder zum Tretboot-Fahren auf den Schwanensee: Die Sprache der Musik entführte die Gäste in ferne Welten. Mit den kleinen Geschichten des Alltags gelang es dem instrumentalen Pop-Duo, die Zuschauerinnen und Zuschauer mitzureißen und zum Träumen anzuregen. Nach dem Konzert hatte das Publikum zudem die Gelegenheit, mit den drei Musikern ins Gespräch zu kommen.



MIT CABito SCHNELL UND EINFACH ZUR GESUCHTEN INFORMATION

Für einige Schülerinnen und Schüler im Kardinal-von-Galen-Haus ist es bisher sehr schwer oder gar nicht möglich, an wichtige Informationen rund um Angebote der Schule, des Internats und des Freizeitbereichs heranzukommen. Die Menge der bereitgestellten Informationen war oft zu groß, unübersichtlich und unverständlich. Einen Weg, der einen leichten Zugang zu diesen Informationen ermöglicht, bietet in der Förderschule mit Internat nun das CABito.

CABito ist ein barrierefreies Informationssystem, das Informationen für alle Menschen zugänglich macht. Informationen werden einfach und ganz individuell durch eine multimodale Ausgabe – also durch Text, Bild und Sprache – dargestellt. Mit den höhenverstellbaren Systemen erreichen selbst Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer sowie kleine Personen ohne Probleme die gewünschten Informationen am Bildschirm.

Barrierefreie und selbstbestimmte Information heißt Förderung der Inklusion. Durch die Anschaffung des CABito haben die Schülerinnen und Schüler nun die Möglichkeit, sich über bestehende Angebote und vergangene Aktionen zu informieren. Das Projekt wurde von der Aktion Mensch gefördert.



DIE „BUNTE GRUPPE“ IM VINZENZ-HEIM – KURZZEITWOHNEN FÜR JUNGE GÄSTE

In der „Bunten Gruppe“ des Vinzenz-Heims in Aachen können Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit einem heilpädagogischen Förderbedarf einen Kurzzeiturlaub verbringen. Hier erleben die jungen Gäste eine freudvolle und spannende Zeit in einer unbekanntenen Umgebung und in einer neuen Gemeinschaft.

Seit der Gründung der „Bunten Gruppe“ im Mai 2017 bietet das Julie-Billiard-Haus sechs Einzelzimmer für einen Kurzzeitaufenthalt von wenigen Tagen bis hin zu mehreren Wochen. Ob auf dem Grillplatz mit Hütte, im „Garten der Sinne“ oder auf dem weitläufigen Freizeitplatz: Hier können die jungen Gäste eine unbeschwernte Zeit verbringen, sich erholen und neue Kompetenzen erlernen. Ein solcher Kurzzeitaufenthalt eines Kindes bewirkt aber auch eine wichtige Entlastung für ihre Familien, damit diese die Kraft finden, die Betreuung zu Hause langfristig zu erhalten. „Für uns ist es ein Segen, dass es die ‚Bunte Gruppe‘ gibt“, erklärt Britta Mahn, deren Tochter Emma hier schon mehrere Kurzzeitaufenthalte verbracht hat. „Ich bin direkt entlastet und ich weiß, sie ist da gut aufgehoben und ich kann wieder Energie schöpfen.“

Neben der Erholung für Kinder und Eltern sollen zudem die Akzeptanz sowie die Integration der Kinder und Jugendlichen – unabhängig von der Behinderung – gefördert werden. Viele Rückmeldungen zufriedener Familien bestätigen, dass diese Ziele erreicht werden und das Angebot der „Bunten Gruppe“ großen Anklang findet. Auch Britta Mahn schließt sich den positiven Meinungen an. „Es ist einfach super, dass es das gibt, weil es so einmalig ist. Es läuft gut.“



PETER-JOSEF-BRIEFS-SCHULE FEIERT 50-JÄHRIGES BESTEHEN

„Ein besonderes Merkmal und die Stärke unserer Schule ist die bunte Vielfalt“, sagte Schulleiter Ralf Stephan anlässlich der Jubiläumsfeier der Peter-Josef-Briefs-Schule, der Schule mit dem Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung in Hochheim. Bereits seit 50 Jahren fördert die Schule die individuelle persönliche Entwicklung von jungen Menschen mit Behinderung und hilft, den eigenen Platz in der Mitte der Gesellschaft zu finden. Mit diesem Ansinnen unterrichten die Lehrkräfte seit dem 20. Januar 1969. An diesem Tag startete der Unterricht für fünf Kinder an der damals noch „Sonderschule für Körperbehinderte“ genannten Einrichtung des Antoniushauses Hochheim. Inzwischen werden 164 Kinder und Jugendliche in 18 Klassen unterrichtet. Dabei zeichnet sich die Schule durch das besondere Lernklima, ein engagiertes Kollegium sowie vielfältige Sport- und Freizeitaktivitäten aus.

Dr. Caspar Söling, Sprecher der Geschäftsführung der Antoniushaus gGmbH, will die Erfahrungen der Schule künftig auch in gelungene inklusive Beschulung einbringen. Dabei blickt er positiv in die Zukunft. „Wenn man sich die vergangenen 50 Jahre anschaut, in denen die Peter-Josef-Briefs-Schule zahlreiche Herausforderungen gemeistert hat, bin ich zuversichtlich, dass wir auch das schaffen.“

NO LIMITS – KLETTERS PASS OHNE GRENZEN

Menschen mit Behinderung aus der JOVITA Rheinland, der Edith-Stein-Schule, dem Heinrich-Haus, dem Josefsheim Bigge und dem Benediktushof Maria Veen klettern beim JG-Kletterevent erstmals gemeinsam. Unterstützt werden die Teilnehmenden von der DAV-Handicap-Klettergruppe Köln.

„No Limits“ – keine Grenzen – dieses Motto findet sich auf den T-Shirts der Kletter-AG aus dem Josefsheim Bigge. Von geübten Kletternden bis zu den Kletterneulingen ist alles vertreten. „Zuletzt bin ich letzte Woche Dienstag in der Kletter-AG geklettert“, erzählt Sven Petermann aus dem Josefsheim. „Am meisten freue ich mich heute darauf, einfach entspannt zu klettern.“ Auch Arno Steinhauser aus der Edith-Stein-Schule, die zum Antoniushaus Hochheim gehört, hat schon ein wenig Erfahrung. „Ich bin zwar schon vorher geklettert, aber

das war eher Spielerei“, erklärt er. Anna-Lena Hermann aus der JOVITA Rheinland klettert heute zum ersten Mal. „Ich freue mich auf alles, gleich bin ich dran!“, erzählt sie. Unzählige Kletterwege mit verschiedenen Schwierigkeitsstufen säumen die Kletterwände, damit jede und jeder den eigenen Fähigkeiten entsprechend die Wände erklimmen kann.

DURCH KLETTERN KOMPETENZEN FÖRDERN

Als Wissenschaftliche Leiterin des Forschungsinstituts für Inklusion durch Bewegung und Sport (FIBS) ist auch Vera Tillmann an dem Kletterausflug interessiert. In ihrem Projekt „Klettern – Gemeinsam hoch hinaus“ untersucht sie in einem zehnmonatigen Zeitraum die Auswirkungen des Kletterns auf den Arbeitskontext und die Arbeitsfähigkeit. „Klettern ist eine sehr vielseitige Sportart und besteht aus drei verschiedenen Komponenten.



Sowohl erfahrene Kletternde als auch Neulinge aus fünf JG-Einrichtungen nahmen an dem Ausflug in die Kletterhalle „Canyon Chorweiler“ mit viel Begeisterung teil.



Eine Klettererin der DAV-Handicap-Klettergruppe Köln hilft einem Rollstuhlfahrer beim Positionieren seiner Füße.

Zum einen gibt es physische Aspekte, wie den Gleichgewichtssinn und die Koordination der Bewegungen“, erklärt Vera Tillmann. „Dann spielen auch psychische Aspekte eine Rolle, da eigene Grenzen ausgetestet und neue Routen ausprobiert werden.“ Durch das Klettern steigern die Teilnehmenden zudem ihr Vertrauen und übernehmen Verantwortung für andere Kletternde, wenn sie sich gegenseitig sichern. „Drittens hat Klettern auch eine soziale Komponente und fördert die ‚Social Skills‘, weil die Kletternden zusammenarbeiten und miteinander kommunizieren müssen“, berichtet sie. Damit ist Klettern eine ideale Sportart für Menschen mit Behinderung, weil sie dabei ihre Fähigkeiten in ganz verschiedenen Bereichen ausbauen können.

GRENZEN ÜBERWINDEN UND ÜBER SICH HINAUSWACHSEN

„Du kannst jetzt zumachen!“, ruft Joshua Karmara, als er die mehr als 16 Meter hohe Kletterwand erklommen hat. Damit gibt er seinem Partner, der ihn sichert, das Zeichen, das Seil anzuspannen, damit sich der Kletterer in das Seil fallen lassen und abseilen kann. „Im Kanditurm in Andernach bin ich schon mal 15 Meter hoch geklettert, heute habe ich sogar 16 Meter geschafft!“, freut sich Joshua Karmara aus dem Berufsbildungswerk des Heinrich-Hauses.



Nadine Hoischen ist stolz auf ihre Leistung und vergibt einen Daumen nach oben.

Auch Nadine Hoischen aus dem Josefsheim Bigge wächst über sich hinaus. Normalerweise sitzt sie im Rollstuhl, aber nachdem sie vorher eine kleinere und einfachere Kletterwand erklommen hat, wagt sie sich nun an die mehr als 16 Meter hohe Wand. „Beim Klettern kann ich alles ausprobieren und über mich hinauswachsen“, erzählt sie. Mit der Unterstützung eines weiteren Kletterers, der ihr hilft, ihre Füße auf den Griffen an der Wand zu platzieren, klettert sie tatsächlich bis ganz nach oben. „Ich bin stolz, dass ich das geschafft habe!“, freut sie sich. „Nicht nur auf das Klettern, sondern auf den ganzen Tag und die neuen Leute, die man kennenlernt, habe ich mich gefreut.“ Auch Sven Petermann ist begeistert. „Ich bin heute Morgen extra um Viertel nach vier aufgestanden, aber der Ausflug hat sich auf jeden Fall gelohnt!“ Alle Kletternden sind sich am Ende des Tages einig: „Das müssen wir unbedingt wiederholen!“



Verena Peters
Praktikantin Öffentlichkeitsarbeit
Josefs-Gesellschaft

IMPRESSUM

Herausgeber: Josefs-Gesellschaft gGmbH,
Geschäftsführung: Dr. Theodor-Michael Lucas
Custodisstraße 19–21, 50679 Köln, Tel. 0221 88998-0, Fax 0221 88998-60,
info@josefs-gesellschaft.de, www.josefs-gesellschaft.de

Redaktion: Lara Mohn

Texte: Peter Bittermann, Anja Clusmann-Kötting, Miriam Gummersbach, Marit Konert, Britta Lotz, Ronald Maurer, Lara Mohn, Manfred Moormann, Verena Peters, Mario Polzer, Matthias Reichstein, Martin Seul, Birgitt Wagner, Susanne Walter
Gestaltung: Maya Hässig, siebenzwoplus, Köln

Fotos: Antoniushaus Hochheim (S. 14), Michael Albers (S. 2, 20, 21), Marcel Baumeister (S. 18), Dieter Bollmann (S. 19), Benediktushof (S. 23), Pedro Citoler (S. 1, 26), Raphaela Hampl (S. 15), Jens Hellbernd (S. 27), Rainer Holz (S. 3, 4, 7, 13, 25, 32), Christian Ihlow (S. 28), Lara Kuntz (S. 15), Britta Lotz (S. 27), Ronald Maurer (24, 25), Verena Peters (S. 2, 29, 30), Mario Polzer (S. 18), Sankt Vincenzstift (S. 8, 9), Britt Schilling (S. 2, 4, 5, 6, 7, 10, 11, 22), Martin Seul (S. 19), Magdalena Stengel (S. 29), Vinzenz-Heim Aachen (S. 14), Norbert Wessler (S. 12, 13)

Druck: KWN Heinrich-Haus gGmbH, Sohler Weg 72, 56564 Neuwied

Köln, März 2019



VORSTAND MANFRED SCHULTE IN DEN RUHESTAND VERABSCHIEDET

Niemals geht man so ganz: Manfred Schulte hat durch seinen Einsatz maßgebliche Entwicklungen in der Josefs-Gesellschaft vorangetrieben

Nach über 40 Jahren des Wirkens in der Josefs-Gesellschaft (JG) wurde

Vorstand Manfred Schulte nun aus dem Berufsleben verabschiedet. „In all den Jahren seines Engagements für die JG war Manfred Schulte an entscheidenden Stellen Vordenker und Antrieb für viele positive Entwicklungen in der JG. Dafür und für die hervorragende Zusammenarbeit danke ich ihm im Namen der gesamten Gesellschaft von Herzen“, sagte Dr. Theodor-Michael Lucas, Sprecher des Vorstands der JG bei der Verabschiedung. Manfred Schulte stellte die Personenzentrierung in den Fokus und machte zugleich die JG mit dem von ihm eingeführten ICF-basierten JG-Teilhabemanagement zu einem Vorreiter in ihrer Branche.

Schultes Nachfolge wird ab Mitte Mai 2019 Andreas Rieß antreten, der derzeit Geschäftsführer des Heinrich-Hauses in Neuwied ist.